

Dokument 26

Burg: Alwine Matthies, Landwirtin

20. Mai 1948

[...] Unsere Kriegsgefangenen waren alle gut. Unser Serbe kam nach Kriegsende aus dem Lager in Scheuen¹ wieder: „Frau Matthies, hier wieder arbeiten! Nix mehr kriegsgefangen!“ In Ohlens Hause war das Gefangenenlager für die Serben eingerichtet. Im Schaperkruge für die Russen². Sie wurden von einem Wachmann geholt und gebracht.

Flüchtlinge aus Hannover nahmen wir zuerst auf, eine Frau mit einem Kinde, dann aus Hamburg das Ehepaar Nöhring. Im Kriege hatten wir Ferienkinder zum Erholen durch die NSV. Dann hatten wir Freiplätze für Kriegsbeschädigte zur Verfügung gestellt. Sie blieben 14 Tage bis drei Wochen hier zur Erholung. Aus den Celler Lazaretten kamen die Verwundeten für einen Sonntagsaufenthalt. Sie kamen mit dem Autobus und wurden auf die Höfe verteilt. Wir machten etwa mit ihnen einen kleinen Spaziergang, spielten mit ihnen Gesellschaftsspiele usw. Im Winter hatten wir Geflügelsammlungen für die Lazarette und Sammlungen an Zutaten für die Weihnachtsbäckerei für die Lazarette.

Im März 1945 kamen die ersten Trecks. Sie wurden angemeldet und durch den Bürgermeister aufgeteilt. Man wußte das zwei Tage vorher. Hier zu uns kam ein Wagen mit sechs Personen, die heute noch hier sind. Sie kamen aus Litzmannstadt [Łódź], ein Missionar P. In Litzmannstadt war er Schreiber bei der Friedhofsverwaltung. Er hatte ein Gespann, das als überzählig von einem Gutsbesitzer aus der Umgebung von Litzmannstadt zur Treck-Verfügung gestellt war. Die Pferde sind bis 1947 hier gewesen, dann sind sie durch die Bauernschaft an Fuhrunternehmer Kaiser gekommen, ich brauche sie nicht, da ich einen Trecker im Gange habe.

Die Mieten für meine Flüchtlinge sind festgesetzt. Sie kriegen zwei Meter Holz zugewiesen. Sie können sich aber außerdem noch so viel aus dem Busche holen, wie sie wollen. Naturallieferungen vom Hofe bekommen sie sonst nicht.

Außer der nun siebenköpfigen Familie des ‚Missionars‘ wohnt hier ein früherer Gutsbesitzer T. aus Pommern mit seiner Frau, er ist noch Besitzer von Häusern in Leipzig und Dresden und scheint recht begütert zu sein. Außerdem eine Frau, die aus dem KZ kam, mit einem Kinde und die Mutter eines jungen Mädchens.

Die Flüchtlinge liegen uns alle schwer im Magen. Wir zanken uns mit keinem einzigen, aber wir haben sie in den Jahren durchschaut, daß sie nichts für uns und den Hof überhaben. Keiner faßt mal mit zu, wenn es

¹ Zum Lager in Scheuen vgl. Dokumente 14 und 17.

² Zum ‚Russenslager‘ im Schaperkrug vgl. auch Dokument 22.

noch so hille ist. Bloß beim Kartoffelroden hilft die Frau P., aber nur weil sie Kartoffeln haben will.

Ich habe zuerst, wenn wir eine Gans schlachteten, ihnen auch eine Gans gegeben, und das gleiche mit Hähnchen. Sie haben zum Teil unsere Betten und Bettwäsche. Aber wie sind die Sachen zugerichtet! Anstatt sich selbst um Wäsche zum Wechseln zu bemühen, schlafen sie in den Inletts. Ich habe die Sachen längst abgeschrieben aufs Verlustkonto. Die Frau aus dem KZ ist noch jung, tut aber den ganzen Tag nichts, nur neulich hat sie Maiblumen gesucht und zwölf Stengel und zwei Blätter mit einer Mark bezahlt bekommen. Da kam sie mit 30 Mark an einem Tage nach Haus. Meinen schönen Tisch mit eingelegter Wachstuchplatte hat sie durch heiße Töpfe völlig ruiniert.

Es ist nicht recht, daß wir so mit fremden Leuten vollgestopft werden, unsere Häuser sind nicht danach eingerichtet. Trotzdem habe ich noch eine zweite Badewanne gekauft für meine Flüchtlinge und habe ihnen einen Kessel zum Wasserheißmachen zur Verfügung gestellt. Aber das ist ihnen zu umständlich. Sie brauchen nur mein Inventar, und wenn es kaputt ist, heißt es: „Frau Matthies, kann ich wohl einen anderen Besen kriegen?“, oder was es sonst ist.

Ich habe keinen Kontakt mit ihnen mehr. Grundsätzlich verkaufe ich nichts schwarz. Auch da ist bei mir nichts zu machen. Zu Hetes Hochzeit habe ich sie grundsätzlich noch eingeladen, aber nun nicht mehr.

Als der Angriff auf Celle war am 8. April 1945, fielen wieder die Scheiben aus unserer Veranda und aus den Ställen. Es war merkwürdig, wie der Luftdruck kam. Hier war ein furchtbarer Staub-Aschenregen. Trudchen Dobberkau ist mit ihren Kindern auf dem Wege nach Wathlingen hier zu uns hereingeflüchtet. Sie ist aber abends wieder nach Celle gegangen, weil sie da ihre Mutter nicht allein lassen wollte.

Am 12. April kamen die Engländer. Wir haben nicht viel von ihnen gemerkt. Es brauste höchstens einmal ein Auto durchs Dorf. Aber die Landser kamen und gingen. Sie kamen aus Westen und gingen in Richtung Osten. Es war ja verboten, sie aufzunehmen. Trotzdem habe ich sie aufgenommen: „Jungens, das will ich euch sagen, essen und trinken sollt ihr so lange, bis ihr satt seid, schlafen könnt ihr in der Scheune, aber ich weiß von nichts!“ Einmal lagen hier 24 Mann auf dem Rasen vor dem Hause. Es war die Zeit, wo die Tiefflieger noch immer kamen. Ich sagte: „Wenn ihr nun gegessen habt, verzieht euch langsam, solche Massenansammlung ist nicht gut für euch und nicht gut für den Hof, wenn die Tiefflieger das spitzkriegen!“ Der Krieg war ja noch nicht zu Ende.

Wir konnten mit der Uhr in der Hand die Abschüsse von Bröckel nach Klein Eicklingen über uns weg verfolgen. Nach einigen Sekunden kam dann der Einschlag. Die Kugeln gingen ganz reibungslos über uns weg.

Die Engländer sind einmal hier gewesen und haben nach Pistolen gefragt. „Ja, Jagdgewehre und Patronen habe ich!“ Ich bin mit ihnen oben

an den Gewehrschrank gegangen und habe auch gefragt: „Was wollt ihr damit machen?“

Zwischen Celle und Burg lief die Grenze zwischen den amerikanischen und den englischen Besatzungstruppen³. Wir gehörten zu den Amerikanern. Die Engländer haben hier im Hause nichts umgewöhlt.

Als das mit den KZ-Leuten anfang, habe ich jeden Tag eine Portion Essen fertig stehen gehabt für etwa 30 Mann, daß sie gleich was hatten und zufrieden waren. Wir standen uns da am besten bei, denn dann standen sie uns nicht erst in der Küche und im Wege herum. Meistens haben sie auf dem Hofe gegessen. Ich habe da Tische und Bänke aufgestellt. Einige wollten lieber in der Küche essen, auch das ist gut abgelaufen. Ich hatte nur den einen Gedanken: „Wir wollen mit der Korona in Güte auseinanderkommen.“

Unsere Russen, Polen, Serben haben uns auch unterstützt. Der Russe stand mit der Gabel auf dem Hofe und paßte auf, wenn solche Horde ankam.

48 Schafe, 23 Schweine und drei Kopf Rindvieh sind wir in der Zeit losgeworden. Den Eber und die Sauen wollten sie erst nicht. Die Schafe haben sie so genommen, die Schweine haben sie zum Teil bezahlt. Die Sauen haben sie später nachts im Stalle abgeschlachtet. Hühner, Enten, Gänse, Puten haben sie nachts weggeholt, einzelne auch am Tag. Sie standen dann einfach vor mir: „Wir wollen Schweine!“

Wenn solche Horde ankam, nahm der Serbe eine Axt und sagte: „Gehen Frau Matthies ruhig! Diese einmal schlagen nach Frau Matthies, diesen Kopf kaputt!“ Und so ging er hinter mir her.

Den 1. Mai wollten sie Schnaps haben, brausten auf die Speisekammer, aber da waren nur leere Flaschen. Sie waren so auf den Schnaps versessen, daß sie das große Stück Speck gar nicht sahen, das vorne an auf dem Tische lag. Sie umringten mich nun wie in einem Kreis. Ich stand wie ein Prellbock in der Mitte und meine Kriegsgefangenen um mich herum. Aber mir ist nichts Böses geschehen.

Durch die Kreisbauernschaft kriegte ich nach dem Tode meines Mannes einen Verwalter auf den Hof in Person des Heinrich Wrogemann aus Dohnsen [bei Bergen], der schwer kriegsbeschädigt war durch einen Steckschuß in der Lunge und durch eine verwundete Hand. Wenn er auch

³ Im Verlauf des Vormarsches der Alliierten in Nordwestdeutschland war zwar der Hauptteil des Landkreises Celle von Truppen der 2. britischen Armee, der Südosten des Kreisgebietes aber von Truppen der auf Braunschweig und Magdeburg vorrückenden 9. US-Armee besetzt worden. Bereits nach kurzer Zeit wurde allerdings auch der zunächst amerikanisch besetzte Teil britischer Kontrolle übergeben und durch das 912. britische Detachment eine einheitliche Militärregierung für den gesamten Kreis errichtet. Die hier erwähnte Grenze zwischen den amerikanischen und den englischen Besatzungstruppen bestand also nur vorübergehend unmittelbar nach dem eigentlichen Besetzungsvorgang.

selbst nicht so viel tun konnte, so hatte er doch eine gute Anordnung und war mir viel wert. Er mußte nachher wieder nach Dohnsen, weil dort so viel geplündert wurde. Ich gebe es viel auf meine Russen, Serben und Polen, daß bei uns nichts geplündert ist.

Im Januar 1945 wurde mein Sohn Heinrich mit 16 Jahren zur Wehrrüchtigung durch die HJ ins Lager [der Wehrmacht] nach Fallingbostal eingezogen. Er war vier Wochen dort. Auch Wolfgang Kloppenburg aus Osterloh von Wallheinken.

Die vier besten Jungen, zu denen unser Heinrich gehörte, durften eine Panzerfaust abschießen. Da ist eine Panzerfaust 15 bis 20 Meter vor ihm in der Luft explodiert. Er hat von der krepierenden Granate Splitter ins linke Auge und rechte Ohr bekommen. Das Trommelfell ist vollkommen weg. Das Auge hat die Sehkraft verloren. Doch hat er keine Gleichgewichtsstörungen. Er schließt sich durch die Schwerhörigkeit mehr und mehr von den Gleichaltrigen ab, er bekommt auch in der Unterhaltung zwischen mehreren Personen nicht alles mit. Er hatte viele Fleischwunden an Armen, Beinen und am Körper erhalten. Er hat lange im Krankenhaus in Walsrode gelegen.

In dem strengen Winter 1947 sind uns zwei Ballons mit Johannisbeerwein, aus dem gesparten Zucker angesetzt, von der Kellerkammer gestohlen durch den Juden G., einen internationalen Verbrecher, der in Mailand schon einmal zum Tode verurteilt war. Er war Anstifter einer Einbrecherbande, die man in Celle gefaßt hat. Er ist freigesprochen, weil er als Jude vor dem Militärgericht gestanden hat, und die Aussagen seiner Mittäter wurden nicht als glaubwürdig angenommen. Ihm werden die meisten Einbrüche zur Last gelegt. Seine Mittäter haben 32 Diebstähle eingestanden.

Im Dezember 1946 haben sie uns aus dem Stall noch zwei Läufer Schweine weggeklaut. Es war gleich nach der Zählung. Ich vermute, der Stehler hat seine beiden Schweine abgeknackt und sich unsere als Ersatz geholt, damit die Zählkarte stimmte.

Als Schäfer für unsere Herde haben wir den Bruder meiner Mutter, Onkel Sander, der früher auf dem Finanzamt war und später auf dem Flugplatz in Wietzenbruch [bei Celle]. Er fährt abends nach Haus. Wir haben viele Schnucken in Pension.

Unser früherer Ortsgruppenleiter ist nach seiner Entlassung aus dem Internierungslager auch bei uns auf dem Hofe tätig. Auch er fährt abends nach seiner Familie zurück. Hilfe habe ich auf dem Hofe genug.